

A stylized, monochromatic illustration in shades of blue and white. It depicts a woman in the center, wearing a crown with a cross and holding a torch aloft in her right hand. To her left, a young child is visible. To her right, a man with a beard is seated at a desk, writing with a quill. The background is a solid light blue.

DIE GESCHICHTE DES SÄCHSISCHEN LIBERALISMUS UND DER FREIEN DEMOKRATISCHEN PARTEI

**150 JAHRE
LIBERALE PARTEIEN
IN SACHSEN**

Thomas Widra

DIE GESCHICHTE DES SÄCHSISCHEN LIBERALISMUS UND DER FREIEN DEMOKRATISCHEN PARTEI

150 JAHRE LIBERALE PARTEIEN IN SACHSEN

Thomas Widra



Inhaltsverzeichnis

- 7 **Vorwort: Benjamin Karabinski**
Verwaltungsratsvorsitzender
der Wilhelm-Külz-Stiftung
- 9 **Vorwort: Holger Zastrow**
Landesvorsitzender FDP Sachsen
- 15 **1 | Einleitung**
**Liberale Leitlinien im Verlauf
von rund 200-jähriger Geschichte
des Liberalismus**
-
- 23 **2 | Die Anfänge in Sachsen
bis zum Ende des Kaiserreiches 1918**
-
- 23 2.1 | Der Liberalismus kommt nach Sachsen –
von der Französischen Revolution 1789 bis
zur Sächsischen Verfassung 1831
- 28 2.2 | Karl Ernst Richter –
liberaler Vorkämpfer im Parlament Sachsens
- 31 2.3 | Sächsische Liberale in der Zeit
vom Entstehen des sächsischen
Verfassungsstaates 1831 bis zur
bürgerlichen Revolution 1848/49
- 38 2.4 | Die liberale Parteigründung in Sachsen
1) *Die Ereignisse auf deutscher und preußischer Ebene,
die Gründung der Deutschen Fortschrittspartei 1861*
2) *Die liberale Parteigründung in Sachsen*
3) *Die Spaltung der Liberalen in Preußen –
Die Entstehung der Nationalliberalen*
4) *Die Entstehung der Nationalliberalen in Sachsen*
- 57 2.5 | Karl Biedermann –
Nationalliberaler aus Leipzig

**61 3 | Die Entwicklung
der liberalen Parteien in Sachsen
im Kaiserreich**

61 3.1 | Die Entwicklung
der liberalen Parteien in Sachsen
in der ersten Hälfte des Kaiserreiches

71 3.2 | Die sächsischen Liberalen um
die Jahrhundertwende vom
19. zum 20. Jahrhundert

76 3.3 | Friedrich Naumann –
sozialliberaler Vordenker in der Zeit
der Hochindustrialisierung

80 3.4 | Die Loslösung der sächsischen
Liberalen von den Konservativen

91 3.5 | Gustav Stresemann in Sachsen

96 3.6 | Rudolf Heinze – Monarchist,
Liberaler und Ministerpräsident

**101 4 | Sächsischer Liberalismus
in der ersten deutschen Demokratie
(Weimarer Republik 1918–1933)**

113 4.1 | Wilhelm Külz –
erfolgreicher Kommunal-
und Reichspolitiker

118 4.2 | Wilhelm Bünger –
liberaler Ministerpräsident Sachsens

121 4.3 | Walther Schieck –
Amtsverweser im Ministerpräsidentenamt

**125 5 | Sächsische Liberale in
der Nachkriegszeit und der DDR –
zwischen Anpassung und Freiheit**

146 5.1 | Hermann Kastner –
Liberaler in der Anpassung

149 5.2 | Johannes Dieckmann –
im Widerstreit zwischen Liberalismus
und Kommunismus

152 5.3 | Wolfgang Mischnick –
liberaler Kämpfer für Freiheit und Einheit

157 5.4 | Wolfgang Natonek –
liberaler Widerstand in der Studentenschaft

**161 6 | Die Neufindung der sächsischen
Liberalen ab 1989 – bis heute**

1) *Die LDPPD in den letzten Jahren der DDR
bis zum Austritt aus dem Parteienblock*

2) *Die Entstehung der Jungliberalen Aktion*

3) *Die alternativen liberalen Parteien
in der DDR im Jahr 1990*

4) *Der Zusammenschluss
der liberalen Parteien in Sachsen*

5) *Die Entwicklung der FDP Sachsen*

201 7 | Schluss

205 Liberale Abgeordnete aus Sachsen

219 Vorstände

222 Personenregister

226 Literatur und Quellen

230 Abbildungsnachweise



Benjamin Karabinski

Vorsitzender des Verwaltungsrates der Wilhelm-Külz-Stiftung

Auf eine über 150jährige Geschichte kann der organisierte Liberalismus in Sachsen mittlerweile zurückblicken. Damit ist der Liberalismus in Sachsen die politische Strömung, die sich als erste als Partei organisiert hat. Viele von Ihnen erinnern sich sicherlich an die Festveranstaltung in Leipzig im Jahr 2013, auf der die 150-jährige Tradition der Liberalen in Sachsen gefeiert wurde. Der große Zuspruch, den das Jubiläum erfuhr, war für die Wilhelm-Külz-Stiftung Bestätigung und Ermunterung zugleich, weiterhin an einer Chronik der sächsischen Liberalen seit dem Aufkommen der politischen Weltanschauungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu arbeiten. Sie halten das erste Werk in den Händen, das zusammengefasst in nur einem Band die Geschichte des Liberalismus in Sachsen von seiner Gründung bis heute darstellt. Der Fokus liegt auf den Zeitepochen, in denen der Parlamentarismus und die Demokratie Fuß fassen konnten und der organisierte Liberalismus zu einem wahrnehmbaren Faktor in der politischen Landschaft Sachsens wurde. Zahlreiche wichtige Persönlichkeiten des sächsischen Liberalismus werden in Exkursen vorgestellt, unter anderem auch der Namensgeber unserer Wilhelm-Külz-Stiftung.

Ich freue mich, dass wir diese Veröffentlichung mit einem weiteren Jubiläum verbinden können. Als Verwaltungsratsvorsitzender der Wilhelm-Külz-Stiftung ist es mir eine Ehre, dieses Buch zu unserem kleinen Jubiläum, nämlich dem Bestehen der Wilhelm-Külz-Stiftung seit einem Vierteljahrhundert, herausgeben zu können. Für unsere kleine liberale Landesstiftung ist das eine besondere Angelegenheit, denn die Herausgabe eines Buches ist kein alltäglicher oder gewöhnlicher Akt für die Wilhelm-Külz-Stiftung, sondern stellt auch für ein Bildungswerk eine Herausforderung dar. Gleichwohl meine ich, dass der vorliegende Band eine ganz besondere Veröffentlichung ist, denn unheimlich viel Recherche und Aufwand flossen in den Inhalt und die zahlreichen Abbildungen. Mein Dank dafür gilt besonders dem Autor Thomas Widra, aber auch allen anderen, die an diesem Buch bis zur Druckreife mitgearbeitet haben. Danken möchte ich auch dem Verwaltungsrat der Wilhelm-Külz-Stiftung, der das Projekt vor geraumer Zeit angeschoben und seitdem fördernd, aber auch fordernd begleitet hat.

Ich hoffe – nein, ich bin davon überzeugt, dass auch Ihnen die facettenreiche Darstellung, wissenschaftlich fundiert, aber auch aufgelockert dargeboten, gefallen wird. Mit diesem Band hat die Wilhelm-Külz-Stiftung mit ihren Möglichkeiten dazu beigetragen, etwas Licht auf die Wurzeln, die Tradition und die Persönlichkeiten des organisierten Liberalismus in Sachsen in den vergangenen mehr als 150 Jahren zu werfen.



Holger Zastrow

Landesvorsitzender der FDP Sachsen

Wenn man schon so lange wie ich Landesvorsitzender einer so hervorragenden Partei wie der FDP ist, entwickelt man sicherlich nicht nur manche liebens- oder auch merkwürdige Eigenheit. Man findet auch Raum und Zeit für das eine oder andere Faible, das Vorsitzenden mit einer kürzeren Haltbarkeitsdauer nicht vergönnt ist. Bei mir ist es die Begeisterung für unsere Parteigeschichte.

Angesteckt worden bin ich durch die vielen Erzählungen „von früher“, die man hört, wenn man in bewegten Zeiten lebt und in der Partei unterwegs ist. Ich bin ja schon mit 30 Jahren Landesvorsitzender geworden, in die Politik erst in der Wendezeit gekommen und war vor der Partei lange in der Jungliberalen Aktion aktiv. Aber ich fand die Geschichten, die der „sprichwörtliche Opa wieder mal vom Krieg“ erzählte, schon immer spannend. Das war bei uns zuhause so, wenn mein Vater und meine Großeltern erzählten. Und so geht es mir auch in unserer Partei. Irgendwann habe ich mir gesagt: Das ist doch so interessant, all diese alten Geschichten, die Fakten, das Wissen – das muss man pflegen, bewahren, öffentlich machen. Ein erstes Ergebnis halten Sie gerade in der Hand.

Lange haben wir recherchiert und geforscht. Immer so ein bisschen nebenbei, immer ein Stück weiter, immer ein Stück tiefer. Thomas Widra hat in ungezählten Stunden Bücher gewälzt, Archive besucht, Material zusammengetragen und aufbereitet. Dass diese Suche zu einem bestimmten Zeitpunkt einen dynamischen Impuls bekam und aus „Sammelleidenschaft“ ein konkretes Produkt, etwas zum Anfassen und das erste kompakte Konvolut liberaler sächsischer Parteigeschichte entstand, ist jedoch einem Anstoß von außen zu verdanken.

Wie das? Selbstverständlich können unsere politischen Mitbewerber nichts besser als wir. Außer eines: Anders als die zuweilen doch etwas sehr sachlich und fachlich daher kommenden Liberalen weiß unsere politische Konkurrenz, wie man feiert. Mit Erdbeertorte auf dem Leipziger Rathausplatz, Bumbum-Musik und allerlei linker Prominenz aus Halb-Europa auf dem roten Teppich feierte die deutsche Sozialdemokratie im Mai 2013 ihr 150-jähriges Bestehen. Was für ein Fest! Ich könnte neidisch werden! Falsch, ich bin es! Vor allem, weil es unseren Kollegen von der SPD so gelang, einen Grundirrtum erneut zu nähren, nämlich den Irrtum, die SPD sei die älteste deutsche Partei. Überall in den Medien sah man Erdbeertorte, einen Parteivorsitzenden Sigmar Gabriel mit gutem Appetit und hörte stets die gleiche Behauptung. Irgendwie fiel dabei niemandem auf, dass sie gar nicht stimmt.

Mag sein, dass es auch daran liegt, wie man seine Feste feiert. Während die SPD also mit großem Brimborium nach Leipzig, ihren Geburtsort zurückkehrte, lud die Friedrich-Naumann-Stiftung zwei Jahre zuvor fachlich-sachlich zu einem feinen Symposium ein, um an die Gründung der Deutschen Fortschrittspartei 1861 zu erinnern. Von Torte und ausgelassener Partystimmung ist nichts bekannt geworden.

Schade, denn in Wahrheit ist nicht die SPD die älteste deutsche Partei, sondern jene in Preußen gegründete Deutsche Fortschrittspartei. Trotzdem hält sich das Gerücht, der Sigmar und seine Genossen wären der tolle Hecht im Teich und trotzdem glaubt jeder in diesem Land, seine „alte Dame“ sei das Sinnbild deutscher Parteien- und Demokratiegeschichte. Das hat die SPD gut hinbekommen. Glückwunsch! Aber jetzt wird es höchste Zeit, mit den Gerüchten aufzuräumen.

Die Deutsche Fortschrittspartei war die erste deutsche Partei, die den Namen Partei verdiente mit Programm, Öffentlichkeitsarbeit und Organisationsstrukturen. Sie war eine liberale Partei und sie ist unser direkter Vorfahre. Schaut man in den Stammbaum der Freien Demokraten, landet man auf ziemlich direktem Weg genau bei ihr. Die Deutsche Fortschrittspartei ist die Wurzel, hier hat es begonnen, ab dann lässt sich die Geschichte des organisierten Liberalismus genau nachverfolgen.

In Sachsen ist die Deutsche Fortschrittspartei der Sächsische Fortschrittsverein. Am 25. April 1863 und damit einen Monat vor der SPD gründete sich dieser im Leipziger Schützenhaus. 80 Liberale kamen zusammen. Ferdinand Lasalle, der Gründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der Vorläufer der SPD, brachte es vier Wochen später gerade mal auf 11 Kampfgefährten.

Der Sächsische Fortschrittsverein war der in eine Partei überführte Freiheitswillen des Hambacher Festes 1832, der Märzrevolution von 1848, der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche und des Dresdner Maiaufstandes 1849 in Sachsen. Wir sind damit die erste und die älteste Partei Sachsens. Wussten Sie das eigentlich? Ab jetzt vergessen wir das bitte nie mehr!

Und da sind wir bei so einer sächsischen Besonderheit, die auch unserer, von einer satten Portion Landeskolorit geprägten selbstbewussten FDP nachgesagt wird: Der Sächsische Fortschrittsverein hatte zwar die in Preußen gegründete Deutsche Fortschrittspartei zum Vorbild, aber man weigerte sich lange, einfach so ein Landesverband dieser Partei zu sein. Vielleicht lag es an dem Misstrauen, das der Sachse traditionell allem gegenüber hat, was aus Berlin und Preußen kommt.

Schon damals definierten die Gründer des Fortschrittsvereins ihre Partei anders. Man blieb eigenständig, leistete sich einen eigenen Namen - auch unser Jugendverband heißt heute immer noch wie 1989 JuliA–Jungliberale Aktion - und hatte anfangs sogar den Anspruch, reichsweit aufzutreten. Schon damals versuchte man eigene Wege. Aus gutem Grund übrigens.

Sachsen war das deutsche Industrieland Nr. 1. Es war die am stärksten industrialisierte Region Europas außerhalb Englands. Das Land wuchs. Was sollte man da schon von Preußen lernen, einem Agrarstaat mit Kiefern und märkischem Sand.

In Sachsen wurden die Liberalen damals immer stärker. Zeitweise stellten sie später sogar die Mehrheit im Parlament. Es ging um Fortschritt, Freiheitsrechte, die Trennung von Kirche und Staat, bessere Schulen, den freien Handel und auch damals schon um zu hohe Steuern und den besonders vom sächsischen liberalen Eisenbahnpionier Friedrich List vorangetriebenen Ausbau des Schienennetzes hin zu den Fabriken im Erzgebirge, im Vogtland und in der Lausitz. Das passte nicht so recht zu preußischen Uniformen, Marschmusik und Gleichschritt.

Die Sachsen waren nicht sehr erfolgreiche Krieger, meist standen sie auf der falschen Seite, aber wirtschaftlich und kulturell waren sie ganz vorn. Und hatten nun Sorge, von den Preußen, wie oft in der Geschichte, um die Früchte ihrer Arbeit gebracht zu werden.

Da wollte man Abstand halten. Und es gab da ja noch die deutsche Frage, die die Gemüter vor der Reichsgründung 1871 bewegte. Baut man das neue Deutschland ohne oder mit Österreich. Raten Sie mal, wofür die meisten Liberalen des Fortschrittsvereins waren? Sie waren für Österreich. Wenn es am Ende nach den Fortschrittlern gegangen wäre, wäre Sachsen heute womöglich ein österreichisches Bundesland mit der Bundeshauptstadt Wien.

Aber zurück zur liberalen Ahnentafel: Wer sich wie ich in seiner Freizeit hin und wieder mit Genealogie beschäftigt, weiß, wie spannend die Suche nach den Ahnen ist. Ihre Spuren zu finden, ist mühevoll, zeitaufwendig und faszinierend zugleich. Das Wissen darum, woher du kommst, wer du bist, was deine Wurzeln sind, hilft den Weg zu finden, den du gehst. Es hilft auch einer Partei. Zu wissen, woher man kommt, gibt Halt und kann in schwierigen Zeiten sehr beruhigen. Das ist wichtig. Denn die FDP lebt ja quasi immer in schwierigen Zeiten. Oder erinnern Sie sich an Momente, in denen es uns mal so richtig gut ging? Zuletzt 2009 vielleicht. Aber eigentlich war und ist es irgendwie immer schwierig bei und für uns.

Das ist eben so. Liberale Antworten sind selten einfache. Sie sind ebenso selten populär. Sie erfordern es nachzudenken. Wer sich auf eine liberale Sicht der Dinge einlässt, weiß, dass die Welt nicht schwarz-weiß, sondern bunt ist. Und ziemlich kompliziert. Und dass man sich ihr nur mit großer Offenheit, großer Toleranz und einer ordentlichen Portion Gelassenheit nähern sollte.

Wenn du die Verantwortung nicht auf andere schiebst, sondern dein Leben selbst in die Hand nehmen willst, dann stehst du oft allein da. Wenn du für Leistungsgerechtigkeit und wirtschaftlichen Sachverstand streitest, dem ach so fürsorglichen Staat mit gesunder Skepsis gegenüber stehst, wenn du für Fortschritt bist und offen gegenüber neuen Technologien, wenn du für Chancen kämpfst, aber Unterschiede gar nicht so schlimm findest, wenn du die soziale Marktwirtschaft und die Freiheit verteidigst, dann wird es schnell einsam um dich.

Trotzdem Haltung zu zeigen, Überzeugungen und Prinzipien zu verteidigen, verlangt einiges ab. Deshalb ist es für uns gut zu wissen, woher wir kommen. Zu wissen, dass man als Liberaler Teil einer ganz außergewöhnlichen, großen Geschichte ist und sich auf eine lange Traditionslinie stützen kann, beruhigt. Es beruhigt in unruhigen Zeiten. Es spendet Souveränität, wenn man verleitet ist, einen politischen Moment zu wichtig zu nehmen oder sich von einer gerade mal modernen Stimmung oder dem Zeitgeist aus der Bahn tragen zu lassen. Egal was auch passiert: Die Freien Demokraten bleiben. Auch wenn die Melodie des Totenglöckchens unsere Partei eigentlich immer begleitet - das ständige Wechselbad der Gefühle, das permanente Auf und Ab gehört bei uns dazu. Es macht uns stark, stärker als andere vermeintlich liberale Parteien, die kurz strahlen, sich ungefragt als unsere Erben ausrufen und verglühen. Wir sind kein Momentum, keine Episode. Uns gibt es seit über 150 Jahren und ich weiß, das war's noch lange nicht!

Wie in jedem Stammbaum finden sich auch im liberalen viele Abzweige, Verästelungen und Brüche. Manches bleibt im Ungewissen, manches feiert man, manches erwähnt man besser nicht. Das ist im Parteileben nicht anders als im ganz normalen Leben.

Liberale haben Sachsen mitgestaltet. Oft mehr als andere. Sächsische Liberale haben Deutschland mitgestaltet. In guten wie in schlechten, in freien wie in unfreien Zeiten. Sie haben Verantwortung übernommen und sind nicht frei von Verantwortung. Viele haben ihrem Land und ihren Idealen hervorragend gedient und Großes vollbracht.

Aber manche vermeintlich Liberale waren keine und verrieten die Idee der Freiheit. Manche arrangierten sich, manche kämpften in der Nische und versuchten, im Kleinen vor Ort für Freiheitsrechte zu kämpfen. Andere wehrten sich, flohen, wurden abgesetzt, entlassen, verhaftet, bekamen Berufsverbot. Einige bezahlten den Kampf für die Freiheit mit ihrem Leben.

Ich erinnere an Wilhelm Külz, der sich bei der Machtergreifung der Nazis 1933 weigerte, die Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus zu hissen und dafür des Amtes enthoben wurde.

Ich erinnere an Wolfgang Natonek, der für seinen Einsatz in der LDP-Hochschulgruppe, die 1946 bei den Studentenratswahlen als stärkste Fraktion hervorging, auf Verlangen der SED verhaftet und unter fadenscheinigen Gründen zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. 1956 kam er frei und setzte sich in die BRD ab.

Und ich erinnere an Wolfgang Mischnick und die vielen Liberalen, die von den Sowjets und später der Stasi verfolgt wurden und deren einziger Ausweg es war, die DDR zu verlassen und in den Westen zu fliehen. Es waren junge Liberale, Stadtverordnete, Landtagsabgeordnete, Minister und Redakteure des Sächsischen Tageblatts, der liberalen Zeitung.

Aber auch Manfred Gerlach war Sachse. Wir vergessen nicht, dass vermeintlich Liberale durch eine zu große Anpassungsfähigkeit und Opportunismus das Unrechtsregime der DDR gestützt haben. Und wir vergessen nicht, dass viele aufrechte Liberale den innerparteilichen Säuberungen einer SED-gefälligen Parteiführung zum Opfer gefallen sind.

Die liberale Biografie ist nicht frei von Widersprüchen. Sie hat gute und schlechte Seiten. Sie ist so unvollkommen wie der Mensch unvollkommen ist. Aber es ist die Geschichte einer großen Idee und einer großen Triebkraft. Es ist die Idee der Freiheit, wie sie sich im Herbst 1989 zuerst auf den Straßen Leipzigs, Dresdens und Plauens den Weg bahnte. Am Ende war die Freiheit stärker - stärker als die Angst, stärker als Stasi und Sozialismus. Und es ist kein Zufall, dass sich die Kraft der Freiheit genau hier entfaltete: In Sachsen, dem Land der Friedlichen Revolution.

Die heutige sächsische FDP ist ein Ergebnis der Friedlichen Revolution. Sie ist so bunt wie die Leben ihrer Mitglieder und Freunde. Der organisierte Liberalismus wurde 1990 durch den Zusammenschluss von LDP, NDPD, Deutscher Forumpartei und FDP-Ost und die Impulse der Straße und die Leidenschaft vieler jungen Liberalen in der sächsischen FDP wiedergeboren. Die alten und neuen liberalen Bewegungen der Wendezeit wurden vereinigt und der organisierte Liberalismus in Sachsen erhielt ein gemeinsames Dach. Wir haben den Liberalismus ins Sächsische übersetzt und sind im Freistaat eine feste und gestaltende Größe - manchmal im Landtag, immer vor Ort in den Kommunen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen dieses Buches. Es lohnt sich. Man wird schließlich nur einmal im Leben 150! Die sächsische FDP hat ihren 150. Geburtstag übrigens gefeiert. 2013 im alten Leipziger Rathaus mit mehr als 300 Gästen. Vielleicht motiviert dieses Buch die Freien Demokraten bundesweit, den 175. Geburtstag wie die Genossen mit Torte, Musik und viel Tam-Tam zu feiern. Der organisierte Liberalismus und vor allem wir selbst hätten es verdient!

Einleitung

LIBERALE LEITLINIEN IM VERLAUF VON RUND 200-JÄHRIGER GESCHICHTE DES LIBERALISMUS

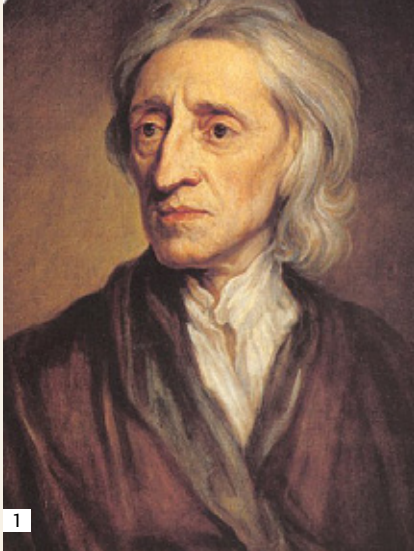
Heute wird unser modernes Staatswesen am meisten von den Errungenschaften des Liberalismus geprägt. Unter den modernen politischen Strömungen ist der Liberalismus die älteste Strömung, aber er ist auch ein vielfältiges und anpassungsbereites Phänomen, das trotzdem auf einem grundlegenden und umfangreichen Wertegerüst beruht. Deutlicher als andere politische Strömungen war der Liberalismus von seinen frühen Bekundungen bis hin zu seiner festen Verankerung im politischen Gefüge eine fortschrittliche Kraft, dabei zuerst gegen konservative Royalisten und Monarchisten gewandt. Bis heute stehen die Liberalen für Vernunft und Moral ein, für individuelle Freiheit, ein restriktives Staatsverständnis und für die Rationalität des Marktes. Vor allem war es die Kraft der Vernunft und der Glaube an Fortschritt, der die ersten Liberalen charakterisierte. Das selbstbestimmte Individuum wurde zum Menschenbild des Liberalismus, die Forderung nach Freiheit und Gleichheit war die logische Konsequenz.¹

Der Engländer John Locke lieferte Ende des 17. Jahrhunderts das bedeutendste theoretische Konstrukt des Liberalismus. Leben, Freiheit und Eigentum seien die natürlichen Grundrechte eines Bürgers, Werte, die der Staat zu schützen habe. Das Volk überträgt deshalb die Herrschaftsrechte auf eine Person oder Personengruppe und neben dieser ausführenden Gewalt, sowie unabhängig davon, existiert eine gesetzgebende Gewalt, welche die Herrschaft in ihren Möglichkeiten ausgestaltet und beschränkt. Damit hatte Locke im eigentlichen Sinne die liberale Staatstheorie begründet, in der das Volk seine Souveränität ausübt und die Gewaltenteilung gegeben ist. Immanuel Kant, der bedeutendste Vertreter der Aufklärung, setzte in seinen Schriften auf ähnliche Forderungen. Freiheit, die Autonomie des Einzelnen, der Schutz von Recht und Freiheit und eine freie Publizität sollten jedem Menschen gewährleistet werden². Wenig später begannen Liberale auf diese Prinzipien aufzubauen. Politisch brach sich der Liberalismus im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776 und in der Französischen Revolution 1789 seine Bahn. Die Menschenrechte waren sein erstes Glaubensbekenntnis, Schranken für die politische Gewalt wurden errichtet. Liberale Ideen wie die Konstitutionalisierung politischer Herrschaft durch eine Verfassung wurden umgesetzt, allgemeine Gesetze, die Gesetzmäßigkeit staatlichen Handelns, die Gewaltentrennung sowie die Beteiligung an politischen Entscheidungen kamen hinzu.³

1 Vgl. FRÖLICH: Geschichte und Entwicklung des Liberalismus in Deutschland. Heft 1 – Grundlagen und Frühzeit des Liberalismus bis 1870, S. 5 f.; PADTBERG: Geschichte des deutschen Liberalismus, S. 1.

2 Vgl. FRÖLICH: Geschichte und Entwicklung des Liberalismus in Deutschland. Heft 1 – Grundlagen und Frühzeit des Liberalismus bis 1870, S. 6.

3 Vgl. WINKLER: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806–1933, S. 76; BACKES: Liberalismus und Demokratie – Antinomie und Synthese, S. 55 ff.



1| John Locke 2| Die Frankfurter
Nationalversammlung 1848/49

3| Immanuel Kant



Im ausgehenden 18. Jahrhundert und zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte der Frühliberalismus ein, zuerst in England und schließlich in den vielen einzelstaatlichen Territorien des Deutschen Reiches.⁴ Der Frühliberalismus lässt sich anfangs noch als eine außerparlamentarische, gesellschaftliche Oppositionsbewegung verstehen, die ihre Kraft aus den Ereignissen in den USA 1776 und vor allem in Frankreich 1789 zog. In den deutschen Ländern entfaltete sich der Liberalismus nach einer langen Phase der Restauration, in der Versammlungsfreiheit, Vereinsfreiheit und Pressefreiheit unterdrückt wurden, schließlich in der bürgerlich-liberalen Revolution von 1848/49. Es entstand das erste frei gewählte deutsche Nationalparlament in der Paulskirche in Frankfurt am Main, welches von den Liberalen dominiert wurde. Neben den Liberalen gab es im Paulskirchenparlament eine kleine Gruppe Konservativer und eine ebenfalls kleine Gruppe Demokraten, die auch als die „Radikalen“ bzw. die „Linke“ bezeichnet wurde. Die Übergänge zwischen den Gruppierungen und Fraktionen waren fließend, sogar die Liberalen waren in mehrere Strömungen gespalten. Sie vertraten unterschiedliche Auffassungen in der deutschen Frage, der sozialen Frage und der demokratischen Frage. Vor allem die Frage der deutschen Nationsbildung wurde zu einem von den Liberalen intensiv und kontrovers vertretenen Thema.⁵ Die Nationalstaatenbildung vollzog sich bei anderen europäischen Nationen schon seit dem 16. Jahrhundert, auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reiches (1871–1918) existierten dagegen viele große und kleine Königreiche und Fürstentümer, die bislang keinen Zusammenschluss fanden. Auf diese wichtige deutsche Frage mussten auch die Liberalen eine Antwort finden. Einheit und Freiheit waren – in ganz unterschiedlicher Form – über 150 Jahre lang bestimmende Fragen des organisierten Liberalismus in Deutschland. Deutlicher, zeitiger und lösungsorientierter arbeiteten Liberale in allen Zeitepochen auf diese Ziele hin. Zugleich deutete sich damit Mitte des 19. Jahrhunderts im Paulskirchenparlament aber schon der spätere Konflikt, der zur Spaltung der Liberalen in unterschiedliche Parteien führte, an.

Die Revolution von 1848/49 wurde schließlich niedergeschlagen und es folgte eine „Revolution von oben“, als das Deutsche Reich 1870/71 entstand und eine gesamtdeutsche Verfassung mit preußischem Übergewicht von Kaiser Wilhelm I. und Reichskanzler Otto von Bismarck erlassen wurde. Schon seit den 1860er Jahren entstanden die ersten liberalen Parteien in den deutschen Königreichen, welche nun die Landesparlamente, ab 1867 das Parlament des Norddeutschen Bundes bzw. ab 1871 das Parlament des Deutschen Reiches als Aktionsbühne nutzten. Auch wenn die letztendliche Gesetzgebungskompetenz letztendlich bei Kaiser und Königen und den von ihnen eingesetzten Ministern lag, mussten die Anhörung und die Mithilfe der Mehrheit der parlamentarischen Vertreter berücksichtigt werden. Auch die Herrschaft des Kaisers war schließlich durch die Verfassung legitimiert.

Die Politisierung gesellschaftlicher Strömungen geschah nicht nur im Bürgertum, sondern auch bei Adligen und Großgrundbesitzern, die sich bei den konservativen Parteien wiederfanden. Die Arbeiterschaft fand sich in der Sozialdemokratie zusammen und stellte progressive Forderungen von Demokratisierung bis hin zum Sozialismus. Vor allem in dieser Ideologie sahen Liberale und Konservative ein „rotes Gespenst“ und schlossen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Parlamenten oftmals gegen die Sozialdemokratie zusammen. Das „rote Gespenst“, die Angst vor Umsturz und Revolution, herrschte bis in die 1920er Jahre vor, bis dahin fiel es auch der SPD und ihrem linkssozialen Flügel schwer, sich den bürgerlichen Parteien anzunähern. Hier zeigt sich das Element des gemäßigten Liberalen, der für den Fortschritt steht, diesen aber innerhalb eines bestehenden Systems mittels neuer Gesetzgebung und Rahmenbedingungen erreichen will. Politik bedeutete für einen Liberalen im 19. und 20. Jahrhundert in erster Linie vernünftige Sachpolitik – durchaus abseits parteipolitischer Grundpräferenzen und potentieller restaurativer oder umwälzender Zielsetzungen. Dieses Element lässt sich bei vielen wichtigen liberalen Persönlichkeiten wiederfinden. Das macht Liberale zu treuen Anhängern der konstitutionellen Monarchie, zu Vernunftrepublikanern und schließlich zu überzeugten Repräsentanten der Demokratie.

4 Vgl. FENSKE: Deutsche Parteiengeschichte, S. 20 ff.

5 Vgl. LANGEWIESCHE: Liberalismus und Region, S. 4–8; PADTBERG: Geschichte des deutschen Liberalismus, S. 2, 36.

Das liberale Modell besaß während der Zeit des Zweiten Deutschen Reiches von 1871 bis 1918 kaum demokratische Tendenzen. Es war in dieser Epoche niemals liberales Programm, demokratische Wahlen einzuführen. Prägende Elemente des liberalen Weltbildes blieben zunächst die Abschaffung der Ständehierarchie und der Aufbau eines Rechtsstaats und Verfassungssystems bei einem Maximum an individuellen Freiheits- und Gleichheitsrechten. Ungleichheit war deshalb aber noch nicht ausgeschlossen, durchaus eigennützig beharrten die Liberalen auf undemokratischen Wahlsystemen in den Kommunen und Ländern.⁶ Erst in der Weimarer Republik von 1918 bis 1933 arrangierten sie sich mit dem neuen demokratischen System, auch wenn sie vielfach Vernunftrepublikaner blieben, die in erster Linie keinen weiteren gewaltsamen Umsturz des Systems herbeiführen wollten.

Auf Reichsebene emanzipierte sich der Liberalismus in der Zeit des Kaiserreiches allerdings nur wenig und damit war der Liberalismus in Deutschland weit weniger erfolgreich als in Frankreich oder Großbritannien. Dies ist einer von vielen Gründen, die zur These führen, dass es einen deutschen Sonderweg im 20. Jahrhundert gab. Dazu kommt, dass es dem Liberalismus zunächst an Organisation, Einigkeit und Durchsetzungsvermögen mangelte. Nicht so war dies jedoch auf Länder- und Kommunalebene, bei den liberalen Gewerkschaften oder liberal orientierten Wissenschaften. Organisationsdefizite, Uneinigkeit und gelegentliche Unfähigkeit zur Machtausübung trafen auf Reichsebene zu, nicht aber auf die Liberalen in den Regionen.⁷

Die Uneinigkeit der Liberalen führte schon vor der Gründung des Kaiserreiches zu Spaltungen in zwei verschiedene Strömungen. Die Nationalliberalen hatten während der gesamten Zeit des Kaiserreiches Bestand, ihnen war die Entwicklung des deutschen Vaterlandes in den bestehenden politischen Verhältnissen am wichtigsten. Die Fortschrittliberalen waren dagegen progressiver ausgerichtet und wollten auf gesetzlichem Weg immense Freiheiten verankern, die auch tiefgreifende Systemveränderungen bis hin zu einer demokratischen Republik und der Abschaffung des Adels beinhalteten. Für damalige Verhältnisse waren das äußerst weitreichende Forderungen, denen sich nicht alle Liberalen anschließen konnten. Die ideelle Zerstrittenheit des „rechten“ und des „linken“ Flügels der Liberalen, denen bald auch die Attribute „wirtschaftsliberal“ und „sozialliberal“ angehängt wurden, spielte im regionalen Liberalismus tatsächlich selten eine Rolle. In der Regel dominierte ein Flügel der Liberalen in den jeweiligen Ländern und Kommunen. Im Deutschen Reich von 1871 bis 1918 hatten die Nationalliberalen insgesamt mehr Anhänger, in manchen Königreichen, wie in Sachsen, bildeten sich die noch einmal in sich gespaltenen linksliberalen Parteien wenig bis gar nicht aus. Wie man im Fall von Gustav Stresemann in Sachsen sehen wird, konnten gleichwohl auch die Nationalliberalen sehr fortschrittliche Ideen entwickeln, beispielsweise ein vergleichsweise offeneres Wahlrecht etablieren, welches auch der Arbeiterschaft ein bedeutenderes Stimmgewicht im Landesparlament verlieh.

Einen Parteiapparat über alle Ebenen hatten die Liberalen nur sehr schwach ausgebildet, das Bild der liberalen Parteien blieb lange Zeit von Honoratioren bestimmt. Die liberalen Parteien bestanden im Grunde aus wenigen wohlhabenden Mitgliedern, die sich selbst organisierten und die in der Regel Führungspositionen in den Ländern und Kommunen erworben hatten. Deshalb waren die übergreifenden Strukturen sehr lose, organisatorisch waren es im Grunde viele einzelstaatliche Parteien, die nur über die Reichstagsfraktionen und die Leitideen verbunden waren.⁸ Als Honoratiorenpartei lehnten die liberalen Parteien zunächst moderne Formen der Mitgliederpartei ab, da Politik für den Liberalismus nicht Massenpolitik oder politischer Massenmarkt bedeutete, auch nicht öffentlicher Diskurs mit dem politischen Gegner, sondern vielmehr Durchsetzung von „Sachlichkeit“, überlegenem Fachwissen in einem „unpolitischen“, kleinen und zurückgezogenen Diskussionsprozess. Politik sollte nicht auf

6 Vgl. POHL: „Einig“, „Kraftvoll“, „Machtbewusst“, S. 68; ders.: Ein zweiter politischer Emanzipationsprozeß des liberalen Unternehmertums?, S. 232.

7 Vgl. POHL: „Einig“, „Kraftvoll“, „Machtbewusst“, S. 61 ff., 70; TOBER: Deutscher Liberalismus und Sozialpolitik in der Ära des Wilhelminismus, S. 26 ff.

8 Vgl. LANGEWIESCHE: Liberalismus in Deutschland, S. 143 ff.; LÄSSIG: Wahlrechtskampf und Wahlrechtsreform in Sachsen (1895–1909), S. 60.

offener Bühne stattfinden, sondern eine intime Meinungsbildung von Honoratioren und Bildungsbürgern sein, die in angenehmen Umständen ohne „Streit“ praktiziert werden sollte. Das alles ist Ausdruck eines speziellen, liberalen Politikverständnisses, nach dem Organisation, Masse und kontroverse Auseinandersetzung keine so bedeutende Rolle spielten. Daher sind die schwache Organisationsstruktur und die kleine Mitgliederbasis nicht nur als Defizit zu interpretieren.⁹

Im Gegensatz zur Reichsebene war der regionale Liberalismus in den meisten Kommunen oftmals ein „regierender“ Liberalismus. Dabei wurden weit mehr als die Belange des liberalen Bürgertums behandelt, vielmehr kümmerten sich die Liberalen auch um eine Sozialpolitik für alle Bevölkerungsschichten. Dieser sogenannte liberale „Munizipalsozialismus“ auf Kommunalebene umfasste den sozialverträglichen Zugang der Bevölkerung zu Infrastrukturunternehmen, die unter kommunaler Kontrolle standen und die eine moderne kommunale Daseinsfürsorge begründeten. Ohne die politische Arbeit des kommunalen Liberalismus wäre auch der moderne Sozialstaat oder die moderne Stadtverwaltung nicht denkbar.¹⁰

Bei den liberalen Parteien, die im Kaiserreich die Regierung unterstützten, fand der Machterhalt auf dynamische Art und Weise statt, die Liberalen orientierten sich sowohl nach rechts als auch links und versuchten Forderungen aus allen Bevölkerungsschichten zu erfüllen, die nicht unbedingt ihrem Klientel entsprachen. Es gelang ihnen, Interessen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen aufzunehmen und auf diese Weise koalitionsfähig zu werden. Diese hohe Kooperationsfähigkeit war einer der Schlüssel zum Machterhalt. Das bedeutet aber auch, dass die Liberalen nicht unbedingt ein festes Lager hatten, aus dem sich ihre Wählerstimmen rekrutierten. Liberale konnte es prinzipiell in allen Bevölkerungsschichten des Kaiserreiches, der Weimarer Republik, in der Nachkriegszeit nach dem Zweiten Weltkrieg und natürlich in der Bundesrepublik Deutschland geben. Dies war durchaus eine Stärke, die Liberalen konnten in allen Wählerschichten Stimmen mobilisieren, wenn ihre Ideen nur wirkungsmächtig genug waren.¹¹

In der Zeit der Weimarer Republik von 1918 bis 1933 wurde es für die Liberalen schwieriger, sich zu behaupten. Das lag nicht unbedingt an der neu eingeführten Demokratie, damit konnten sich die Liberalen sehr schnell anfreunden und zunächst auch Wahlerfolge feiern. An der Weimarer Verfassung schrieben bedeutende Liberale mit, darunter auch Friedrich Naumann, der seine frühe politische Heimat im sächsischen Liberalismus hatte. Schwer fiel es aber den Liberalen, überzeugende Antworten auf die wirtschaftlichen Krisen nach dem Ersten Weltkrieg zu finden. Sie mussten sich nun nicht mehr nur mit den Sozialdemokraten auf der einen und den Konservativen auf der anderen Seite auseinandersetzen, sondern auch mit den extremen Strömungen des Kommunismus und Nationalsozialismus umgehen. Neue Elemente kamen in der jungen Demokratie hinzu, Politik fand viel mehr im öffentlichen Raum statt und eigene politische Standpunkte mussten erklärt werden. Für manchen Politiker waren das ungewohnte Aspekte des Politikbetriebes. Trotzdem schafften es Liberale – auch aus Sachsen – in dieser schwierigen und turbulenten Zeit bis in die höchsten Regierungämter Deutschlands. Gerade in Zeiten fehlender wirtschaftlicher Prosperität trieb es aber immer mehr Wähler zu den extremistischen Parteien, die vor allem antikapitalistisch, antiliberal und antisemitisch auftraten. Nach der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 1930er Jahre waren es die Nationalsozialisten, die mit ihren extremen Forderungen und durch ihre radikale Agitation am meisten Stimmen von allen Parteien bekamen. Das bürgerliche Lager war zu diesem Zeitpunkt kaum noch existent, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die bürgerlichen Parteien aufgelöst.

9 Vgl. POHL: Politischer Liberalismus und Wirtschaftsbürgertum, S. 106 ff.

10 Vgl. POHL: „Einig“, „Kraftvoll“, „Machtbewusst“, S. 75 f.; ders.: Kommunen, kommunale Wahlen und kommunale Wahlrechtspolitik, S. 120.

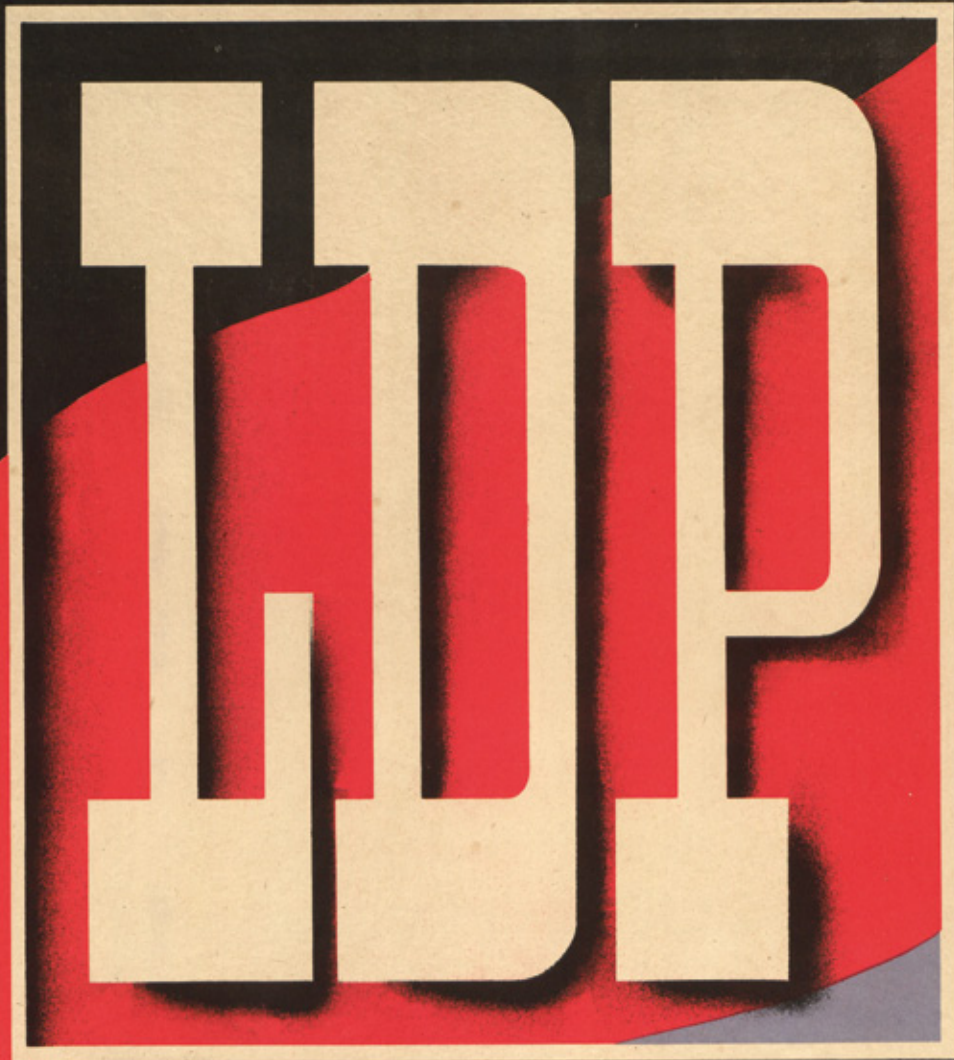
11 Vgl. POHL: „Einig“, „Kraftvoll“, „Machtbewusst“, S. 71 f.; ders.: Der Liberalismus im Kaiserreich, S. 81 ff., 87.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Liberalen wieder Politik betreiben, zunächst unter der Aufsicht der Besatzungsmächte. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und damit auch in Sachsen standen liberale Politiker zwischen der Anpassung an das Sowjetregime und der Freiheit von staatlichen Zwängen. Zunächst aus unterschiedlichen Motivationen und mit Hoffnung auf die künftige freie Gestaltung beteiligten sich liberale Politiker in politischen Gremien, welche vollständig von der sowjetischen Besatzungsmacht und den Kommunisten kontrolliert wurden. Dagegen wurden andere Liberale, die frei ihre Meinung äußerten, freie Wahlen forderten oder nach deutscher Einheit riefen, zunächst mit Rede- und Schreibverboten belegt, mussten Verhöre überstehen oder wurden über Jahre inhaftiert. Selbst vor Hinrichtungen von Liberalen machte die sowjetische Besatzungsmacht keinen Halt. Unter dem zunehmenden Druck der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) flohen zahlreiche Liberale nach Westdeutschland, andere dagegen passten sich an und vollführten willfährig den auferlegten Kurs der SMAD und der SED.

Die in der Sowjetischen Besatzungszone neugegründete Liberal-Demokratische Partei (LDP) stand nach und nach unter kompletter Kontrolle der SMAD und der SED, angeführt wurde sie schließlich von Personen, die der SMAD und später der SED passend erschienen. Die liberale Partei konnte sich in der SBZ nicht frei entfalten und schon früh führte die SMAD, auch auf Geheiß der deutschen Kommunisten, Restriktionen und Säuberungen gegen unliebsame Politiker durch. Schnell war die liberale Partei in die Blockpolitik eingebunden, wo es schließlich nur noch einheitliche Abstimmungen unter der Maßgabe der SED gab. Trotzdem war die Partei für die SED wertvoll, sie diente als Transmissionsriemen zur Einbindung des restlichen vorhandenen Bürgertums der DDR. Viele Handwerker, Angestellte, Lehrer, Gewerbetreibende oder Professoren schlossen sich der LDP oder der etwas später entstandenen National-Demokratischen Partei Deutschlands (NDPD) an, um einem Eintritt in der SED zu entgehen. Gerade die LDP schaffte es, sich im kleinen ihre Freiräume zu erhalten und eine Nische für viele zu sein, die sich nicht den Kommunisten anschließen wollten. Zumindest zu Beginn der Friedlichen Revolution von 1989/90 nahm die NDPD eine Vorreiterrolle unter den Parteien in der DDR ein.

Die vorliegende Arbeit gibt einen Einblick in und einen Überblick über den sächsischen Liberalismus und seine wichtigsten Protagonisten. Zur Recherche wurde hauptsächlich die vorhandene Forschung der Geschichtswissenschaft verwendet. Dabei ist nicht jeder Aspekt, jede Begebenheit und jeder sächsische Liberale umfangreich erforscht, sodass sich durchaus noch einiges Forschungspotential ergibt. In dieser Arbeit wird zum ersten Mal umfangreich die Gründung des Sächsischen Fortschrittsvereins geschildert, aber schon die Genese der National-liberalen Partei in Sachsen bleibt vergleichsweise ungenau und lässt sich noch nicht eindeutig bestimmen. Auch können Landesvorsitzende der liberalen Parteien von den 1860er Jahren an nicht eindeutig bestimmt werden, da entsprechende Daten nicht exakt nachweisbar sind. So werden zwar Wilhelm Schaffrath und Franz Wigard als die vermutlich ersten Landesvorsitzenden des Sächsischen Fortschrittsvereins ab dem Jahr 1863 benannt, ein eindeutiger Nachweis ließ sich trotz umfangreicher Recherche nicht finden. Ein ebenfalls offener Punkt ist die Entwicklung der sächsischen Landesverbände, denn Konstituierungen, gesamtsächsische Mitgliederversammlungen und Landesvorstandswahlen sind selbst bis zur Entstehung der BRD und DDR kaum in der historischen Forschung erfasst. Sogar zu Parteien wie der NDPD gibt es für Sachsen nur rudimentäre Aufarbeitungen. Anhand der Literatur lassen sich trotzdem der Weg der sächsischen Liberalen und die nun 150 Jahre andauernde Geschichte des organisierten Liberalismus in Sachsen in seinen wesentlichen Aspekten nachzeichnen.

DIE



LIBERAL-DEMOKRATISCHE PARTEI

**IST DIE PARTEI ALLER
TÄTIGEN SCHICHTEN
DES DEUTSCHEN VOLKES**